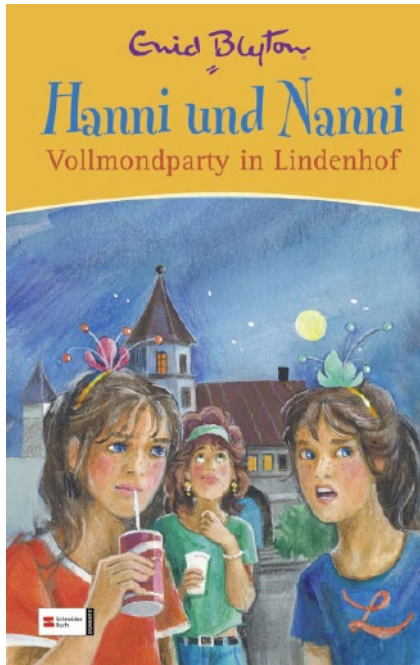


Unverkäufliche Leseprobe

Enid Blyton
Hanni und Nanni
Vollmondparty in Lindenhof



204 Seiten

ISBN: 978-3-505-12864-6

Wiedersehen

Aufgeregt schleppten Hanni und Nanni ihre prall gefüllten Koffer und Taschen durch den Zug. „Irgendwo müssen unsere Abteile doch sein“, sagte Hanni. „Hier steht’s: Lindenhof! Aber das ist nicht unsere Klasse.“

Ein paar Mädchen winkten Hanni und Nanni durchs Abteifenster zu. „Hallo! Schön, dass ihr wieder da seid!“

„Hallo, Margret, hallo Lucie“, riefen Hanni und Nanni zurück und zwängten sich mit ihren Koffern und Taschen weiter durch den schmalen Gang. Margret und Lucie hatten eine Zeit lang mit Hanni und Nanni zusammen die zweite Klasse besucht. Ausgerechnet die liebe, fröhliche Lucie und die mürische Margret waren schließlich Freundinnen geworden. Als die beiden mitten im Schuljahr in die dritte Klasse aufgerückt waren, hatten Hanni, Nanni und ihre Freundinnen es ehrlich bedauert.

Der nächste Waggon war vollgepackt mit Erst- und Zweitklässlerinnen. Die Stimmung war laut und fröhlich. „Hallo Zwillinge!“, rief ihnen eine ausgelassen hinterher. „Wer ist Hanni und wer ist Nanni?“

„Ihr solltet euch mal langsam Namensschilder umhängen!“, frotzelte eine andere.

„Die Kleinen mal wieder“, stöhnte Hanni kopfschüttelnd.

„Aber es ist doch nett, dass sie auch wieder alle da sind“, fand Nanni.

Das nächste Abteil war fast leer, nur ein rothaariges Mädchen saß dort. Sie wirkte, als hätte sie sich in die Lindenhof-Waggons verirrt und gehörte überhaupt nicht hierher. Ein missmutiger Zug lag um ihren Mund.

Nanni lächelte ihr freundlich zu. Doch die Rothaarige zog die Mundwinkel nach unten und drehte sich zum Fenster.

„Hast du die gesehen?“, fragte Nanni im Weitergehen.

Hanni nickte. „Hoffentlich kommt die nicht zu uns.“

„Vielleicht ist sie nur einsam oder fühlt sich von ihren Eltern abgeschoben“, sagte Nanni. „Und ist ein richtig netter Kerl, wenn sie auftaut.“

Hanni wollte eben etwas erwidern. Doch dazu kam sie nicht mehr. Denn da war es endlich, das Abteil, in dem ihre Freundinnen sich breitgemacht hatten: Jenny, Bobby und Carlotta, Hilda, Marianne, Carla, Doris und Petra. Und auch Elli, Hannis und Nannis Cousine. Sie hatten die Armlehnen hochgeklappt und quetschten sich über- und untereinander auf die Sitze. Denn natürlich wollte niemand von ihnen in ein anderes Abteil wechseln.

Als die Zwillinge hereintraten, gab es ein großes Hallo.

„Hallo, Hanni, hallo, Nanni!“

„Hallo, Hilda. Hattest du schöne Ferien?“

„Wir waren in Venedig.“

„Wie schöööön!“, seufzten die anderen.

„Ich habe Jenny besucht“, erklärte Bobby.

„Habt ihr euch jede Menge Streiche für die Schulstunden ausgedacht?“

„Wird nicht verraten“, grinnten die beiden sich zu.

„Schade, dass Pat nicht mehr zurückkommt“, meinte Bobby.

Die anderen gaben ihr recht.

Mit Pat hatten die Freundinnen in den vergangenen Monaten sehr viel Spaß gehabt. Sie sprühte nur so vor Ideen. Außerdem konnte sie herrlich backen. Das war auch kein Wunder, immerhin war sie die Tochter eines Spitzenkonditors. Leider war das auch der Grund, warum sie und ihre jüngere



Schwester Sam Lindenhof schon wieder verlassen hatten. Ihr Vater hatte die Gelegenheit bekommen, das weltbekannte Café Blausteidl zu übernehmen. In Wien, der Hauptstadt der Süßspeisen! Was konnte man sich als Spitzenkonditor Schöneres vorstellen? Leider lag Wien am anderen Ende der Welt – zumindest von Lindenhof aus gesehen. Und da Pat und Sam nicht allzu weit von ihren Eltern entfernt sein wollten, waren sie mit nach Wien gezogen.

Carlotta war dunkelbraun gebrannt. „Warst du in der Südsee?“, staunte Nanni.

„Nein“, erwiderte Carlotta. „Ich war ein bisschen draußen, im Garten, am See, auf der Pferdekoppel ... Ich werde halt schnell braun.“

Elli strich sich ihre hellen Locken hinters Ohr. Eigentlich mochte sie es, dass sie so ein heller Typ war. So dunkelbraun wie Carlotta jedoch, das hatte auch was. Zwar hatten Carlotta, das ehemalige Zirkuskind, und Elli, die sich gern selbst im Spiegel betrachtete, nicht viel gemeinsam. Trotzdem: Elli mochte Carlotta. Mit ihr war es immer lustig. Sie kannte eine Menge erstaunlicher Geschichten – kein Wunder, schließlich war sie ihr halbes Leben im Zirkuswagen um die Welt gereist. Carlotta konnte hitzig und laut werden, aber sie blieb immer fair.

Anders als Jenny, die es mit ihren Hänseleien oft übertrieb.

„Und? Was macht unsere Baroness?“, wandte sie sich nun an Elli. „Ist sie aus ihrem Schönheits-Dornröschenschlaf erwacht?“

Elli wurde rot. Jenny meinte Angela von Faber, ihre beste Freundin. Sie wurde heute von ihrer Mutter mit der Limousi-

ne nach Lindenhof gefahren. Angela und sie waren für Jenny oft die Zielscheibe des Spotts. Angela sah mit ihren blonden Locken und ihrem Engelsgesicht einfach fabelhaft schön aus, fand Elli, und sie versuchte ihr nachzueifern. Jenny dagegen reichten zur Morgentoilette ein bisschen Wasser, ein Kamm und eine Zahnbürste.

Elli lag eine schnippische Erwiderung auf der Zunge.

„Schöne Grüße von Mary und Fränzi“, fiel Nanni ihr ins Wort.

„Wo habt ihr sie gesehen?“, und: „Wie geht es ihnen?“, fragten die Mädchen durcheinander.

„Wir haben ein paar wunderschöne Tage zusammen verbracht, waren Tennis spielen und schwimmen ...“, erzählte Hanni.

„Und dann kam dieser schreckliche Nachmittag am See ...“, unterbrach Nanni sie, plötzlich ganz ernst.

„An dem ihr Heimweh nach eurem alten Internat Neuburg bekommen habt“, ergänzte Jenny spöttisch.

Es war in der Klasse kein Geheimnis, dass Hanni und Nanni anfangs um keinen Preis nach Lindenhof wollten. „Jenny, alte Spottdrossel“, mischte Hilda sich ein. „Lass Hanni und Nanni doch erst mal erzählen ...“

„Es war wirklich schrecklich“, sagte Hanni ernst. „Wir waren alle zusammen schwimmen, an einem See in den Bergen. Es war ein unglaublich heißer Tag. Und dann lag da plötzlich dieses kleine Kind im Gras. Seine Mutter hatte es leblos aus dem Wasser gezogen. Es atmete nicht.“

„Von irgendwoher kam ein Junge angerannt. Er war nicht älter als wir. Er holte den Kleinen ins Leben zurück“, fuhr

Nanni fort. Man merkte ihr immer noch an, wie beeindruckt sie war.

Doris hatte gespannt zugehört. „Er hat eine Herzdruckmassage gemacht?“, fragte sie.

„Mund-zu-Mund-Beatmung“, erklärte Hanni.

Doris nickte. „Bei kleinen Kindern immer nur einen Mundvoll Luft spenden.“

„Wieso kennst du dich so gut aus?“, fragte Hanni.

„Meine Tante arbeitet in der Notaufnahme im Krankenhaus. Da erzählt sie viel. Ich bin sogar schon mal im Rettungswagen mitgefahren. Ich würde gern Ärztin werden“, erwiderte Doris. „Wenn meine Noten bloß besser wären ...“

Die Mädchen staunten. Doris, der Klassenclown! Bei Aufführungen wurde sie immer als Erste gefragt, ob sie mitmachen wollte. Sie schien wie geschaffen für die Bühne zu sein.

„Wenn man etwas wirklich will, dann schafft man es auch“, ließ sich jetzt Petra aus ihrer Fensterecke vernehmen. Petra war die Klassenbeste, ein kleines, graues Mädchen mit Zopf und riesiger Brille. Ausgerechnet die stille Petra und die lustige Doris waren die besten Freundinnen.

Doris zuckte die Schultern „Jedenfalls finde ich Medizin unglaublich spannend.“

„Dann kannst du auch Erste Hilfe leisten?“, fragte Hanni.

Doris nickte.

„So wie dieser Junge am See“, sagte Nanni. „Wenn er nicht gewesen wäre ...“ Sie schüttelte sich. „Ich will es mir gar nicht vorstellen.“

„Zu Hause sind Nanni und ich sofort in einen Erste-Hilfe-

Kurs gegangen“, erzählte Hanni. „Und jetzt wisst ihr, was wir sonst noch in den Ferien gemacht haben.“

„Da kann uns ja nicht mehr viel passieren“, grinste Jenny. „Notenschock, Sonnenstich, Hexenschuss: Hanni und Nanni wissen immer Rat.“

Nanni knuffte Jenny in die Seite. „Das Kapitel ‚Patientin mit Dachschaden‘ kommt leider erst im Kurs für Fortgeschrittene an die Reihe.“

Die Freundinnen lachten gut gelaunt.

„Ich sehe schon die Türme von Lindenhof“, rief Hilda, die Klassensprecherin.

Die Freundinnen drängten sich am Fenster. Tatsächlich. Da, ganz in der Ferne, zwischen den Hügeln, konnte man zwei Dachspitzen erkennen. Um die beiden Türme wand sich ein stacheliges Etwas.

„Baugerüste!“, sagte Carlotta erstaunt. Das war ungewöhnlich. Denn normalerweise sorgte die Schuldirektorin, Frau Theobald, dafür, dass alle Bauarbeiten abgeschlossen waren, ehe die Schülerinnen aus den Ferien zurückkamen. Carlottas Augen blitzten unternehmungslustig. „Von da oben hat man bestimmt einen herrlichen Ausblick“, meinte sie.

„Von da oben?“, schaltete Hilda sich ein. „Was meinst du damit?“

„Nichts weiter ...“ Carlotta grinste sie an.

Hilda warf ihr einen langen Blick zu, während Carlotta sich wieder zum Fenster wandte. Alle beobachteten sehnsüchtig, wie das Internat Lindenhof mit seinen Schornsteinen, Erkern und Türmchen immer näher kam.

Wir freuen uns aufs Turmfest!

Zurück in Lindenhof, erwartete Elli eine Überraschung. Sie musste zu den Zwillingen umziehen! Vorher hatte sie ihr Zimmer mit Angela geteilt, und die beiden waren unzertrennlich. Ellis Mutter hatte mit Argwohn beobachtet, dass ihre Tochter in den Ferien von Mal zu Mal aufgedonnerter nach Hause kam. Diese Angela von Faber war nicht der Einfluss, den sie sich für ihre Tochter wünschte. Also hatte sie Frau Theobald gebeten, Elli bei den Zwillingen unterzubringen. Unter großem Gejammer suchte Elli ihre Sachen in ihrem ehemaligen Zimmer zusammen und trug sie zu den Zwillingen hinüber. Bis Hanni schließlich sagte: „Das muss ja eine große Strafe sein, mit Nanni und mir das Zimmer zu teilen.“

Da war Elli endlich still. So hatte sie es nicht gemeint. Natürlich mochte sie ihre beiden Cousinen. Sie waren immer freundlich zu ihr gewesen. Das jedenfalls hatten sie Angela voraus.

Nachdem Hanni und Nanni ihre Koffer ausgepackt hatten, führte sie ihr erster Weg zur Hausmutter. Sie kontrollierte bei den Ankömmlingen Bettwäsche und Handtücher. Denn die

Mädchen waren für ihre Wäsche, die sie von zu Hause mitbrachten, selbst verantwortlich. Wenn etwas einriss, mussten sie es selbst flicken.

Doch die Hausmutter war nicht da. Hanni und Nanni entschieden sich, auf der Bank vor der Tür zu warten. Kira, eines der neuen Hausmädchen, kam mit einem Stapel Internatswäsche vorbei. Sie legte den Stapel auf die Bank und setzte sich dazu. „Die Hausmutter ist unterwegs“, erklärte sie fröhlich. „Ihr beide seid Hanni und Nanni, oder? Wer ist denn wer? Das könnte ich nie unterscheiden.“ Ohne Luft zu holen, fuhr sie fort: „Auf die Hausmutter braucht ihr nicht zu warten. Sie ist gerade dabei, die Neuen einzuführen. Eine von denen ist ganz schön forsch. Sie wollte ihre Leopardbettwäsche benutzen. Das hat die Hausmutter aber verboten. Jetzt bekommt sie diese wie alle anderen.“ Kira klopfte auf die hellgelb karierte Internatsbettwäsche, die auf dem Stapel ganz oben lag. „Die Hausmutter und die Neue haben sich richtig angegiftet. So habe ich die Hausmutter noch nie erlebt. Mit der Neuen kriegen wir noch Spaß ...“ Kira redete ohne Punkt und Komma.

Hanni und Nanni entschieden sich, doch lieber später zur Wäscheabnahme zu gehen, ehe sie noch das Getratsche über Bettwäsche und Handtücher der restlichen Lindenhoferinnen über sich ergehen lassen mussten.

Zum Abendessen war die Klasse vollzählig. Übermütig schwatzten die Mädchen durcheinander. Bei den Erstklässlern ging es wie immer am lautesten zu. Die Köchin hatte zur Begrüßung etwas aufgetischt, was alle mochten: Spaghetti mit Thunfischtomatensauce.

„Ich frage mich, was der Trick an diesem Gericht ist“, meinte Jenny und lud sich noch mal ordentlich auf. „Meine Mutter kriegt das nie so hin wie hier.“

„Musst es eben mal selbst ausprobieren“, meinte Carlotta mampfend.

„Vielleicht liegt es an der Luft, dass es hier so gut schmeckt?“, meinte Doris.

Die anderen sahen sie verwundert an. Dann kicherten sie los.

„Die Höhenluft! Genau!“, meinte Bobby spöttisch.

„Oder die Luft in den uralten Mauern von Lindenhof?“, grinste Hanni und schlürfte ein paar lange Nudeln in sich hinein.

Nanni reichte ihr eine Serviette. „Spaghetti dreht man auf die Gabel auf“, erklärte sie ihrer Schwester. „Siehst du, so.“ Sie machte es vor.

„Weiß ich doch längst“, gab Hanni zurück. „Aber die blöden Dinger schnappen immer wieder zurück. Guck.“ Damit schob sie sich die nächste unordentlich gewickelte Gabel in den Mund und begann zu schlürfen.

Nanni gab es auf.

„Sind eben nicht alle so gut in Handarbeit wie du“, grinste Bobby und saugte ihre Nudeln in sich hinein.

Nach dem Hauptgang erhob sich Frau Theobald, die Direktorin.

„Liebe Schülerinnen“, begrüßte sie die Mädchen. „Ich freue mich sehr, euch alle gesund und munter in Lindenhof wiederzusehen. Ich hoffe, ihr habt euch in den Ferien gut erholt und könnt jetzt umso fleißiger für die Schule arbeiten.“

Ein belustigtes Raunen ging durch den Raum.

„Sicher habt ihr alle bemerkt, dass auf dem Schulgelände Bauarbeiten stattfinden.“

„Man müsste ja blind sein, wenn nicht“, kam es von irgendwoher.

Die Schülerinnen hielten die Luft an. Wer wagte es, Frau Theobalds Eröffnungsrede durch einen dummen Einwurf zu stören?

Frau Theobald warf einen prüfenden Blick über die Mädchenköpfe. Aber sie war klug genug, diese ungezogene Störung nicht an die große Glocke zu hängen. Sie räusperte sich und fuhr fort: „Nun ... Ich war sehr froh, dass die dringenden Dacharbeiten so schnell bewilligt und begonnen worden sind. Doch leider haben sich die Arbeiten verzögert. Ich hoffe auf euer Verständnis. Umso mehr, da die Gerüste kaum mehr als die Ansicht unseres schönen Internats stören werden. Dafür werden wir den Abschluss der Bauarbeiten an unseren beiden Türmen mit einem kleinen Fest feiern, einem Turmfest sozusagen.“

Aber jetzt sehe ich, die Köchin wartet schon darauf, den Nachtisch auszuteilen. Zur Begrüßung nach den Ferien hat sie sich, wie immer, etwas Besonderes für euch ausgedacht. Lasst es euch schmecken.“

Die Köchin hatte sich wirklich etwas Besonderes ausgedacht. Zitronencreme! Wunderbar! Das war nicht nur Nannis Lieblingsdessert. Andächtig schaufelten die Mädchen die Creme in sich hinein. Endlich herrschte für ein paar Minuten Stille in dem großen Speisesaal, was nicht nur die Französischlehrerin Mamsell mit Erleichterung zur Kenntnis nahm.

Nach dem Essen trafen sich die Mädchen im Gemeinschaftsraum. Hier wurde abends gespielt und erzählt oder auch an vergessenen Hausaufgaben gearbeitet. Soweit das Radio, aus dem fast immer Musik dröhnte, es zuließ.

Heute Abend waren zunächst weniger Mädchen da als normalerweise. Denn einige waren noch mit dem Auspacken beschäftigt und damit, sich in ihrem Zimmer gemütlich einzurichten. Doch nach und nach trudelte eine nach der anderen ein. Natürlich redeten alle von dem Turmfest. Bestimmt konnten sie Freunde und Eltern einladen, überlegten Hanni und Nanni und ihre Freundinnen aufgeregt. Und sicher gab es wieder ein buntes Programm.

„Wir sollten frühzeitig anfangen, uns zu überlegen, was wir zu dem Fest beitragen können“, bemerkte Hilda.

„Lexa plant ein Tennisturnier“, erklärte Marianne, die sich nach dem Abendessen bereits mit Lexa, der Sportwartin der Schule, besprochen hatte. Marianne war zusammen mit ihrer Freundin Carla Sportwartin der Klasse. Bei dem geplanten Fest wollten sie darauf achten, dass der Sport nicht zu kurz kam.

„Lexa denkt an ein Spaßturnier. Schülerinnen gegen Eltern im Doppel“, fuhr Marianne fort. „Damit möglichst viele Spieler antreten können, spielen wir Kurzsätze, zweimal bis zehn Punkte mit Seitenwechsel. Kommende Woche Dienstag stellt Lexa die Doppel zusammen.“

Das war eine Überraschung. Die meisten von ihnen spielten wenigstens ein bisschen Tennis. Und bei diesem Turnier kam es, anders als sonst bei den Lindenhof-Turnieren, ja nur aufs Mitmachen an.

„Ich werde sofort meine Eltern anrufen, ob sie Lust haben“, erklärte Jenny begeistert. „Bestimmt kann ich sie zum Doppel anmelden.“

Jenny hatte sich bei Sportwettkämpfen bisher noch nie hervorgetan. Dafür in den Schulstunden mit ihrer spitzen Zunge und verrückten Streichen, mit denen ihre Brüder sie versorgten. Jetzt freute sie sich natürlich umso mehr, dass sie endlich eine Gelegenheit haben würde, beim Tennisturnier mitzumachen.

„Wer hat Lust, mit mir zusammen gegen meine Eltern anzutreten?“, fragte Jenny in die Runde. „Bobby, du?“

Doch Bobby hatte eine Sehnenscheidenentzündung. Hanni und Nanni, die beide gut im Tennis waren, wollten gegen ihre eigenen Eltern antreten. Hilda war eine gute Handballspielerin – beim Tennis winkte sie ab.

„Ich glaube, du musst mit Lexa absprechen, wer mit dir das Doppel spielen kann“, sagte Marianne. „Du und deine Doppelpartnerin, ihr solltet ja auch ungefähr gleich stark sein.“

„Stimmt“, sagte Jenny.

Angela von Faber sah auf ihre Pantoffelspitzen. Sie hätte zu gerne auch einmal gegen ihre Eltern gespielt. Doch daraus würde nichts werden. Ihre Mutter achtete sehr auf ihr Aussehen. Nie im Leben würde sie sich bereit erklären, bei einem Spaßturnier mitzumachen. Unter den Augen der Internatschülerinnen mit rotem Gesicht über den Platz rennen – und alles nur zum Vergnügen? Nein! Dabei spielte Angela leidenschaftlich gern Tennis. Doch in Lindenhof spielte sie fast nie. Niemand kam auf die Idee, ausgerechnet die sorgsam frisierte Angela zu fragen, ob sie mit zum Tennis kam.